

Georg Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Römisch-germanische Forschungen Bd. 24. Berlin 1959. Textband 314 Seiten und 48 Abbildungen, Tafelband mit 156 Tafeln.

In der heutigen Vorgeschichtsforschung ist deutlich die Unruhe, das Suchen nach neuen Möglichkeiten, dem Fundstoff Einsichten abzugewinnen, zu verspüren. Man kann fast von einer prekären Situation sprechen. Denn je intensiver und mit immer größerer Eindringlichkeit die Typologie zweifellos mit Erfolg einzelnen Gegenständen oder deren Gruppen nachgeht, um so schwieriger wird es, zureichende und überzeugende Deutungen für die wirkenden Kräfte, für das Geschehen zu finden, die jene typologischen Vorgänge verursachten. Kossack ist in seiner Arbeit zu einer neuen Synthese vorgestoßen. Er legt seine Arbeitsweise wohlformuliert vor (S. IV f.). Sein Vorgehen gibt sich schon in der Gliederung des Buches in Abschnitte über die Chronologie, die Besiedlung, die Wirtschaft, den Grabgebrauch, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf Grund der dafür belangreichen bzw. entsprechend betrachteten Funde und den Fundkatalog zu erkennen. Bei einem solchen Aufbau kann es nicht ausbleiben, daß sich auch Ausführungen in den Abschnitten über Keramikproduktion und Metallgewerbe (S. 108 ff.) finden, die starken typologischen Gehalt tragen. In dem ausführlichen Katalog, der 145 kleingedruckte Seiten umfaßt und auf den Verf. offenbar viel Mühe und Sorgfalt verwendet hat, wird für die größeren Fundkomplexe Vergleichsmaterial aus dem Arbeitsgebiet und fallweise auch darüber hinaus angegeben – gewiß eine Entlastung des allgemeinen Teiles, die aber vielleicht auch in zusammenfassenden Anmerkungen hätte erledigt werden können. Zum chronologischen Abschnitt können Einwände, Zusätze und Berichtigungen nur von den wenigen Fachkollegen vorgebracht werden, die mit dem südbayerischen Fundstoff voll vertraut sind; Rez. gehört nicht dazu. Die umfassende Art der Untersuchung dürfte aber den Spielraum für Meinungsverschiedenheiten und die Fehlermöglichkeit erheblich einengen. So sehr Verf. auch um eine Feinchronologie der einzelnen Typen bemüht ist, sie ist ihm nicht Selbstzweck. Es gelingt eine Zweiteilung der Stufen HC und HD in Abschnitte von je etwa 50 Jahren. Damit dürfte die geringste Zeitspanne für die Lebensdauer einer in sich geschlossenen, als solche nach ihrem Inhalt umschreibbaren

Unterstufe erreicht sein; sie umfaßt etwa zwei Generationen. Die Skala von 20-Jahr-Abständen in einer vergleichenden Zeittabelle (S. 56) paßt nicht so recht zu dem sonst so behutsamen Vorgehen des Verf. So wird die absolute Chronologie sehr vorsichtig im wesentlichen an italischen Grabfunden orientiert, so gut es deren unzureichende Veröffentlichung gestattet (S. 50 ff.). Relative Chronologie bedarf des In-Beziehung-Setzens der einzelnen Typen, um deren Lebensdauer zu erkennen. Verf. baut dieses Verfahren zu Kombinationsgruppen aus (S. 16), die verschieden inhaltreich auswertbar sind. Dafür geeignete Funde sind auch keineswegs zahlreich; insgesamt sind nur 55 Kombinationen von Metalltypen vorhanden (S. 33). Indessen erbringt dieses Material, das vom statistischen Standpunkt kaum ausreichend erscheint, gleichartig wiederkehrende Befunde. Sogar Kombinationsgruppen mit nur wenigen Typen können Ausdruck bestimmter Zeitstufen bzw. Vergesellungen sein.

Damit hat sich Verf. die Unterlagen für seine weiteren Darlegungen erarbeitet. Es können in dieser Anzeige nur einige dem Rez. besonders wichtig erscheinende Sachverhalte herausgegriffen werden. Die Besiedlung in der Stufe HC schließt sich derjenigen der vorangehenden Urnenfelderkultur an, auf offenbar dem damaligen Menschen besonders zusagenden Böden. In der Stufe HD erfolgt dagegen mehr eine Verlagerung als Ausweitung der Besiedlung in jetzt neugewonnene Gebiete (S. 65 ff.). Verf. kann übrigens wahrscheinlich machen, daß die heutige Kenntnis der Verbreitung von Grabhügeln und Siedlungsstellen in etwa dem ursprünglichen Bild entspricht (S. 7 ff.). In einer ebenso neuartigen wie interessanten Auslegung wird die bekannte Zunahme des Typenvorrats in HD gegenüber HC für Südbayern auf kreuzende oder doch berührende Handelswege zurückgeführt; diese brachten oder transferierten begehrte Handelsgüter, von denen Graphit und Salz archäologisch erschließbar werden (S. 71 ff.). Gewissermaßen in ihrem Sog entwickelten sich Kontaktzonen, die an Einflüssen oder Import – letzteren anzunehmen, scheint Verf. bisweilen zu sehr geneigt zu sein – aus verschiedenen Richtungen wie Nordostbayern, dem südöstlichen Alpengebiet und dem westlich anschließenden Süddeutschland, kenntlich werden. Ähnliche Vorgänge hat kürzlich C. Redlich (Prähist. Zeitschr. 36, 1958) für nordwestdeutsche Gebiete aufgezeigt. Es eröffnen sich hier offenbar sehr zukunftsreiche Forschungsrichtungen. Daneben werden überzeugend örtliche Nuanzierungen gestellt (S. 78), auch an diesem Begriff wird die Forschung nicht mehr vorbeigehen können. Schöpferisch in der Schaffung von Typen scheint Südbayern freilich nicht gewesen zu sein. Es versteht sich, daß diese Ergebnisse auf einer subtilen Kenntnis des Materials beruhen. Sie werden durch zahlreiche wohlüberlegte, instruktive Verbreitungskarten verdeutlicht, auf denen tunlichst je mehrere, sich in ihrer Verbreitung deckende, überschneidende oder ausschließende Typen bis zu Ziermustern der Keramik vereinigt sind; ein wohlthuender Gegensatz zu den so beliebten Verbreitungskarten nur eines Typs, die mehr Zeugnisse des Fleißes und der Kenntnisse ihrer Verfertiger sind als Mittel zu fortschreitender Erkenntnis.

Das Gros der aussagefähigen Funde stammt aus Gräbern. Verf. rüttelt nicht an der Prämisse, daß alle Teile einer gewiß sozial differenzierten Bevölkerung unter Grabhügeln beigesetzt wurden, nicht etwa nur bestimmte Schichten, während die Gräber der übrigen sich in diesem Fall unserer Kenntnis entziehen müßten. Doch kann die im Lauf der Hallstattzeit in Südbayern wechselnde Ausstattung mit Beigaben verschiedene Ursachen haben. Sie werden gebührend abgewogen, ehe sich Verf. entschließt, nach Lage der Beigaben im Grab auf die Tracht zu schließen (S. 99 ff.) – wobei freilich eine 'Totentracht' nicht außerhalb des Bereiches des Möglichen liegen dürfte –, oder nach der von HC nach HD bekanntlich sich wandelnden Waffenausstattung auf entsprechende Änderung in der Kampftechnik (S. 93 ff.); oder Änderungen des Pferdegeschirrs, u. a. durch eine neue größere Pferderasse bedingt, und im Wagenbau, wobei genaue technische Angaben sehr willkommen sind (S. 88 ff.), zu untersuchen. Die scharfsinnig interpretierten Beobachtungen zum Grabbau und Grabgebrauch (S. 118 ff.) regen zum Vergleich im sonstigen Hallstattbereich an. Nachdenklich stimmt der Hinweis, daß in Südbayern die befestigten 'Herrensitze' wie die Heuneburg fehlen, die zusammen mit entsprechenden Grabhalten auf eine gesellschaftlich gehobene Schicht schließen lassen. Genügen für die Annahme einer solchen auch in Sübayern gewisse Grabfunde, die indessen nicht immer eindeutig in dieser Hinsicht auszulegen sind, oder ist die soziale Schichtung hier anders beschaffen (S. 124)? Es kann nicht ausbleiben, daß die Darlegungen des Verf. bisweilen spekulativen Charakter annehmen; nur ein Beispiel: ob der Begriff des Totenteils damals schon anwendbar ist (S. 118), muß doch wohl dahingestellt bleiben.

Dem Verf. ist Dank für seine ebenso gediegene wie gedankenreiche Arbeit zu sagen. Künftige Forschung kann an seinen scharf und konsequent, alle möglichen Aspekte in Be-

tracht ziehenden Überlegungen zur Aufbereitung und Auswertung des Fundstoffes nicht vorbeigehen – sie erfordern vollste Aufmerksamkeit des Lesers. Insbesondere verlangen die übrigen Gebiete des Hallstattkreises nun ähnlich angelegte Untersuchungen, um gemeinsames wie jeweils besonderes nach den von Kossack entwickelten Gesichtspunkten festzustellen.

M a i n z

R. v. U s l a r